

»Sentire cum Ecclesia«. Zur Kardinalserhebung von P. Karl Josef Becker SJ

Von Florian Kolffhaus, Rom

Der Titel, den Jörg Bremer für seine Würdigung Kardinal Beckers in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 20. Januar 2012 wählte, hätte treffender kaum sein können: »Der Treue«. Will man das Leben und Wirken des 1928 in Köln geborenen Jesuiten umschreiben, so zeichnet ihn tatsächlich seine Treue aus: zur Gesellschaft Jesu, in die er 1948 eintrat; zu seiner priesterlichen Berufung und zum kirchlichen Lehramt, dem er sich in seinem Dienst als Professor stets verpflichtet wusste. 1958 wurde er in Frankfurt zum Priester geweiht, seit 1969 unterrichtete er an der Päpstlichen Universität Gregoriana und seit 1982 arbeitete er als Konsultor für die Glaubenskongregation. Sein Wirken in der Kongregation ist und bleibt der Öffentlichkeit verborgen, und doch scheint sich die Erhebung zum Kardinal gerade auch auf diese wertvolle Tätigkeit zu beziehen, in der der damalige Kardinal Ratzinger Becker kennen- und schätzen lernte. Was der Kirche in der Person des neu kreierten Kardinal Becker vorgestellt wird, ist eine Theologie, die in der Treue zum Lehramt nichts an Kraft einbüßt. Die Treue zur katholischen Lehre steht ja keineswegs im Widerspruch zur akademischen Theologie, sondern macht sie zu dem, was sie eigentlich ist: heilige Wissenschaft, »Wissenschaft der Heiligen«, wie Thomas von Aquin sagen würde. Nicht in dem Sinne, dass alle Theologen Heilige wären, sondern so verstanden, dass sie auf Erden das studieren, was die Heiligen im Himmel unvermittelt schauen. Gegenstand der Theologie ist die Offenbarung, wie sie die Kirche lehrt. Ihr dient der Theologe. Diese Grundwahrheit, so will diese Würdigung vor allen Dingen zeigen, war und ist kennzeichnend für Beckers theologisches Schaffen oder, um genauer zu sein, für die Methode, der er ein langes Leben treu geblieben ist. Sein Horchen auf das Magisterium und der Gehorsam demgegenüber, was es verbindlich lehrt, zeichnen ihn in einer Zeit aus, in der viele Theologen meinen, ihre wissenschaftliche Aufgabe bestünde darin, die kirchliche Lehre zu korrigieren anstatt sie zu erklären, zu hinterfragen anstatt sie zu verteidigen und zu verändern, anstatt, wo immer das möglich ist, dazu beizutragen, sie ohne Widersprüche weiter zu entfalten. Kardinal Beckers Treue gründet im Hören auf die Kirche, oder besser gesagt, wie es der Titel der ihm zum 75. Geburtstag gewidmeten Festschrift ausdrückt, im Fühlen mit der Kirche – »Sentire cum Ecclesia«¹. Als Jesuit wusste er um dieses nicht nur intellektuelle, sondern auch affektive Mitfühlen, das manchmal zu einem Mitleiden mit der Kirche werden kann. Seine Erhebung zum Kardinal ehrt ihn als einen Mann der Kirche, der auch in schweren Zeiten treu war, und dem es stets darauf ankam – trotz so manchen Lärms an den theologischen Fakultäten – die Stimme der Kirche zu hören.

¹ Enrique Benavent Vidal – Ilaria Morali (Hrsg.), *Sentire cum Ecclesia. Homenaje al P. Karl Josef Becker SJ* (Series valentina 49), Promolibro: Facultad de Teología San Vicente Ferrer, Valencia 2003, 534 S. Der Band enthält eine Aufsatzsammlung sowie eine Bibliographie.

Der »letzte Scholastiker«

Studenten der Gregoriana haben Kardinal Becker nicht selten als den »letzten Scholastiker« bezeichnet. Manche taten dies sicherlich in einer Weise, als ob hier von einer aussterbenden Art die Rede sei, die nach dem großen kirchlichen Klimawandel der letzten Jahrzehnte eigentlich keine Überlebenschance mehr hätte. Andere erblickten in ihm, vielleicht nicht ohne Bewunderung und Staunen, den »Letzten seines Schlages«, einen »letzten Mohikaner«, der trotz aller Widerstände die Fahne hochhielt und die Hörsäle zu füllen wusste, weil er mit großer Klarheit und in wissenschaftlicher Präzision das vortrug, was die Kirche glaubt und lehrt. Und doch – das werden nicht nur diejenigen bestätigen, die unter der Leitung P. Beckers eine Doktorarbeit schreiben und ihn daher näher kennenlernen konnten – ist er keineswegs der »letzte Scholastiker«. Seine Promotion über Domingo de Soto² und seine berühmten Vorlesungen »*de gratia*«³ mögen es vielleicht nahelegen, ihn so zu nennen. In Wahrheit hat Becker nie eine Theologie präsentiert, die, wie man es der Neuscholastik vorwerfen mag, meinte, alles »im Griff« zu haben. Das genaue Hören Beckers auf das Lehramt ließ ihn wissen, was jeder theologischen Diskussion entzogen und was von eben dieser geklärt und vertieft werden muss. Ohne sich hinter einer narrativen Theologie zu verstecken, die der Definition von Wahrheit mit bloßen Umschreibungen ausweicht, hat Becker die Schärfe (nicht nur) des scholastischen Systems benutzt, um in wissenschaftlicher Redlichkeit, Lehre und Meinung, Magisterium und Theologie zu unterscheiden. Gerade seine Forschungen auf dem Gebiet der Frage nach dem, was das kirchliche Lehramt tut (und nicht tut), hebt ihn über einen Neoscholastiker hinaus, der zwar mit Brillanz, doch ohne Blick auf einen weiteren Horizont Schultheologie betreibt.

»*Fides quaerens intellectum*« – in diesem Sinn ist Becker zweifellos auch Scholastiker, der mit Hilfe der vom Glauben erleuchteten Vernunft denselben Glauben tiefer zu verstehen sucht, dabei aber nicht verschweigt, wo unser Wissen an Grenzen kommt oder wo, und das ist vielleicht besonderer Ausdruck seiner Treue, das Lehramt noch nicht gesprochen hat und es daher den Theologen fordert vorzuarbeiten. Becker war sich stets bewusst, dass das Magisterium mit Autorität verpflichtet, die Theologie aber mit Argumenten überzeugt. So ist das Lehramt wesentlich eines – die Theologie legitimer Weise aber vielfältig und nicht an einzelne Schulen gebunden, die, wie es ja auch mit unterschiedlichen Formen der Spiritualität der Fall ist, miteinander konkurrieren können. Hier zeigt sich, dass Becker stets über den Tellerrand eines bestimmten Systems hinausdenken konnte, weil er fest auf dem einen Fundament stand, das das Lehramt dem Theologen vorgibt: Nur wer dem Magisterium treu ist und weiß, was dieses lehrt, kann sich der herausfordernden Freiheit der Wissenschaft stellen, Neuland betreten und schultheologische Vorgaben verlassen.

² K.J. Becker, Die Rechtfertigungslehre nach Domingo de Soto. Das Denken eines Konzilsteilnehmers vor, in und nach Trient (Analecta Gregoriana 156), Rom 1967.

³ K.J. Becker, *De gratia*. A cura di A.M. Zaffi. Ad uso degli studenti per l'anno accademico 1988–89, Pontificia Università Gregoriana: Roma ²1992 (italienische Vorlesungsmitschrift).

Für Becker war klar, dass Begriffe des kirchlichen Lehramts selbst erstaunlich jung sind: 1835 benützt Gregor XVI. in »*Commissum divinitus*« zum ersten Mal den Begriff »*magisterium*« in einem lehramtlichen Dokument, wobei er von einer »*potestas magisterii*« neben der »*potestas regiminis*« spricht. Er war auch der Erste, der die Form einer Enzyklika für die Ausübung seines Lehramtes benutzte. Das II. Vatikanum spricht 1964 in »*Lumen Gentium*« zum ersten Mal von »*munus docendi*« als Terminus für die Ausübung des Lehramtes. Weit davon entfernt, eine rückwärtsgewandte Theologie zu betreiben, so als ob man tatsächlich der »letzte Dinosaurier« sei, hat Becker Fragen gestellt, die bislang unbeantwortet geblieben sind, ja für die die theologische Wissenschaft noch gar keine genaue Begrifflichkeit gefunden hat: Was ist eigentlich ein »pastorales Lehramt«? Sind *munus docendi* und *Magisterium* wirklich austauschbare Synonyme? Gibt es neben dem *munus determinandi* ein *munus praedicandi*? Wo liegen die lehramtlichen Unterschiede der verschiedenen Dokumentengattungen des Konzils? Lehrt die Kirche jenseits der geoffenbarten *res fidei et morum* im Bereich der Moral und wenn ja, welchen Akt der Annahme haben Katholiken und Nicht-Katholiken zu leisten? Welche Verbindlichkeit kann die kirchliche Autorität im Bereich der Soziallehre, politischer Entscheidungen und kultureller Fragen einfordern? Was genau bedeutet der viel zitierte Begriff »*communio*« und der noch schillerndere »*Communio-Theologie*«? Was wirklich sind die *semina verbi* in den nicht-christlichen Religionen und Philosophien? Und vieles mehr.

Das Zweite Vatikanische Konzil

In diesem Kontext hat Becker es gewagt – und so gegen den theologischen *mainstream* zu forschen, braucht Mut –, Fragen nach der lehramtlichen Autorität des Zweiten Vatikanischen Konzils zu stellen. Ausgehend von den Tatsachen, dass es sich als pastoral verstand und, im Gegensatz zu vorhergehenden Konzilien, offensichtlich seine Rede mit der Verwendung von (wenigstens) drei verschiedenen Textgattungen gewichten wollte, gibt es hier tatsächlich noch viel für die theologische Forschung zu tun. Es ist Beckers Verdienst – ohne in eine der gängigen Schubladen »modernistisch« – »traditionalistisch« gesteckt werden zu können – Ansichten zu kritisieren, die sich als Lehramt und damit unfehlbar (oder wenigstens unangreifbar!) ausgaben, in Wahrheit aber nur theologische Meinungen waren. Seine Kritik z. B. an der Schule Alberigos, die im Zweiten Vatikanum einen Bruch mit der Tradition sehen wollte, und das kritische Nachdenken über die Natur der Konzilsdokumente, zu dem er einige seiner Promovenden angestoßen hat, stehen ganz in der Linie jener berühmten Rede Papst Benedikt XVI. vom 22. Dezember 2005 über die »Hermeneutik der Reform in der Kontinuität«, die der Tradition verpflichtet ist. Es ist Becker zu verdanken, dass so manche falsche Interpretation des Konzils entlarvt wurde, die in einer allzu »konservativen« Lesart seiner Texte gründet, d.h. die in allen Dokumenten dogmatische Aussagen anstatt pastoraler, also auf die Praxis ausgerichtete Weisungen sieht. Wie falsch ist es daher, Becker – wenn auch mit verschmitzter Herzlichkeit – das Attribut »der Letzte seiner Art« beizulegen. Vielmehr ist er Avantgarde der theo-

logischen Forschung über das Konzil. Seine Erhebung zum Kardinal scheint das in höchstem Maße zu bestätigen.

»*Ecclesia Christi subsistit in Ecclesia catholica*«

Es ist bedauerlich, dass Becker nur relativ wenig publiziert hat. Unter der wirklich überschaubaren Zahl seiner Bücher findet sich eines, das er unter dem Titel »Wesen und Vollmacht des Priestertums nach dem Lehramt« der Frage nach dem Wesen des priesterlichen Dienstes widmet. Diese Schrift, erschienen in der Reihe »*Quaestiones Disputatae*«⁴ und leider nur noch antiquarisch erhältlich, wird hoffentlich mit der Erhebung Beckers zum Kardinal mehr Beachtung und vielleicht sogar eine Neuauflage finden. In großer Klarheit tritt uns hier sein Denken entgegen, das, wie gesagt, als »*sentire cum Ecclesia*« gekennzeichnet ist. So schreibt Becker schon auf den ersten Zeilen, dass nur die neutestamentliche Offenbarung sagen kann, was das katholische Priestertum sei. Diese Offenbarung aber »tritt an niemanden der heute Lebenden unmittelbar heran, sondern nimmt ihren Weg über die Kirche. Die Kirche legt ihm die Heilige Schrift vor, die Kirche vermittelt die Überlieferung, die Kirche gibt ihm durch das Lehramt Richtlinien oder verbindliche Deutungen von Schrift und Überlieferung.«⁵ Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, ob – und wenn ja – wie, diese Kirche erkannt werden kann. Die Forschungen Beckers zur (berühmt berüchtigten) Aussage des Konzilsdokuments *Lumen Gentium*, dass die Kirche in der katholischen Kirche subsistiere, zeigen, dass – wie es in den Akten des Konzils klar zu finden ist – nur die katholische Kirche die Kirche Christi ist (»*Clare apparet identificatio Ecclesiae Christi cum Ecclesia catholica [...] dicitur [...] una et unica Dei Ecclesia*«, *Acta Synodalia* II/7. 17)⁶. Wen wundert es, dass eine solche Theologie, die nicht einfachhin um die Kirche kreist, sondern sich in ihr bewegt, so manchen verstört, der nicht im aufmerksamen Hören auf sie lebt und arbeitet.

Lehrer der Theologie

Verbunden mit der Frage, wer oder was die Kirche Christi ist, stellt sich natürlich auch diejenige, wer oder was sie nicht ist. Auch hier hat Becker, teilweise selbst, teilweise durch Begleitung der Arbeit seiner Schüler geforscht und zum Weiterdenken ermutigt. In einem beachtenswerten Artikel zur »christlichen Heilsökonomie«⁷ legt

⁴ K.J. Becker, *Wesen und Vollmacht des Priestertums nach dem Lehramt (Der priesterliche Dienst II)* (QD 47), Freiburg i.Br. 1970.

⁵ *Ibidem*, 9.

⁶ Vgl. die synthetischen Darstellungen bei K.J. Becker, »An Examination of *Subsistit in*: A Profound Theological Perspective«: *L'Osservatore Romano* (englisch), 14.12.2005, S. 14; Ders., »The Church and Vatican II's *Subsistit in* Terminology«: *Origins* 35 (2006) 515 C – 518 B.

⁷ K.J. Becker, »Theology of the Christian Economy of Salvation«: K.J. Becker – I. Morali (Hrsg.), *Catholic Engagement with World Religions. A Comprehensive Study*, Maryknoll, N.Y. 2010, 357–379.

Becker zunächst die Prinzipien und Methoden katholischer Theologie dar, die zuerst unterscheiden muss, welche Fragen das Lehramt definitiv geklärt hat und welche offen sind. Gerade in der Frage nach dem Heil der Nicht-Christen kann es nicht darum gehen, an der Kirche vorbei Antworten zu finden und damit, wiederum an ihr vorbei, Heil und Rettung zu versprechen. So ist es klar, dass alle Gnade allein von Christus kommt und von keinem anderen Mittler. In ihm ist auch alles, was Gott den Menschen mitteilen wollte, geoffenbart, so dass in anderen Religionen nichts Wahres über Gott gesagt würde, was nicht im christlichen Glauben enthalten ist. Und doch, so Becker, müsse man sich nun als Theologe fragen, warum die Offenbarung so spät gekommen sei, wieso sie sich so langsam ausbreite, weshalb es die anderen Religionen gäbe und wie wir Katholiken ihren Mitgliedern zu begegnen haben. Wiederum zeigt sich, wie genau Becker auf die Kirche hört und Theologie als Dienst an der Wahrheit versteht – gerade im Hinblick auf Fragen, die zu Recht gestellt werden und auf die das Lehramt noch keine verbindlichen Antworten gegeben hat.

Beckers Forschen im Bereich der nicht-christlichen Religionen bewegt sich mutig in der Spannung zweier Sätze, deren erster sich als katholische Lehre unter Nr. 171 des Kompendiums des Katechismus findet »Extra ecclesiam nulla salus« und deren zweiter, mag er auch ähnlich klingen, feierlich verurteilt wurde: »Extra ecclesiam nulla gratia« (vgl. Clemens IX, Konstitution »Unigenitus Dei Filius« zur Verurteilung jansenistischer Irrtümer, DH Nr. 2439). In diesem – so möchte man fast sagen – verminten Gebiet der Theologie sich sicher zu bewegen, ohne auf der einen oder anderen Seite abzustürzen, zeichnet Becker aus.

Als Kardinal stellt damit Papst Benedikt den Theologen von heute nicht nur inhaltliche Positionen vor, sondern auch, und vielleicht vor allem, eine Methode, wie kirchliche Theologie zu betreiben ist. Becker kann sicher nicht durch die Quantität seiner Schriften bestechen, so dass man schon den spöttischen Kommentar hören konnte, der Papst wolle die Theologieprofessoren ermutigen, nach dem Vorbild des neuen Jesuitenkardinals doch endlich weniger zu schreiben. Becker ist, so könnte man sagen, vor allem Lehrer, der seinen Schülern beigebracht hat, die richtigen Fragen zu stellen, bevor sie beginnen, allzu schnell Antworten zu suchen. Dann aber – und hier ist Beckers Klarheit sicherlich beispielhaft – mutig zu forschen, auch wenn das bedeuten mag, gegen den Strom theologischer Meinungen zu schwimmen. Es ist zu hoffen, dass Kardinal Becker viele Theologen in aller Welt ermutigt, auf die Kirche zu hören, um deren Stimme (und nicht der eigenen) durch ihr Forschen und Lehren Gehör zu verschaffen. Für den nunmehrigen Kardinal Becker, der als Sohn des heiligen Ignatius gelernt hat, alle kirchlichen Ehren auszuschlagen, wird es schwierig sein, wenn ihn seine Studenten mit »Eminenz« anreden möchten, während ihm auch weiterhin das gewohnte »Pater Becker« lieber wäre. Diese aufrichtige Bescheidenheit ehrt ihn. Und doch – so dürfen wenigstens wir mit Freude sagen – gilt sein neuer Titel ja nicht nur seiner Person, sondern vor allem auch seiner Theologie, die der Papst nunmehr als »eminent« auszeichnet. Möge Kardinal Becker daher nicht nur Pater bleiben, sondern vor allem auch Lehrer, wie er es so lange Zeit gewesen ist: einer, der tapfer Fragen stellt, der treu zur Kirche nach Antworten sucht und sich so, in Liebe zu Christus, in den Dienst der Wahrheit stellt. *Ad multos annos, eminens Pater!*